

Zeitschrift: Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst
Band: 24 (1934)
Heft: 26

Artikel: Das ersehnte Gewitter
Autor: Fischer, F.T.
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-640399>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 01.04.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Die Berner Woche in Wort und Bild

Nr. 26 - 24. Jahrg.

Ein Blatt für heimatliche Art und Kunst
Herausgeber: Jules Werder, Buchdruckerei, in Bern

30. Juni 1934

Das ersehnte Gewitter. Von Fr. Th. Fischer.

Es glüht das Land, es lechzet
Die ausgebrannte Au,
Jedwedes Wesen ächzet
Nach einem Tropfen Tau.

O Himmel, brich! Erschliesse
Dies Blau aus sprödem Stahl,
Nur Regen, Regen giesse
Herab ins schwüle Tal!

Er hört. Im Westen webet
Und spinnt ein grauer Flor;
Er ballt sich, schwillt und schwebet
Als Wolkenberg empor.

Jetzt mit den Feuerzügeln
Fährt auf der jähe Blitz
Und auf den luft'gen Hügeln
Löst er sein Feldgeschütz.

Wild schiesst der Strahl, der grelle,
Aus dichter Wolkenwand,
Rings lodert Geisterhelle,
Der Himmel steht in Brand.

Heut hat man bas geladen,
Es zuckt wie gestern nicht
In fahlen Schwefelfaden
Ein stumm verglühend Licht.

Es kracht. In Ketten wandern
Die dumpfen Donner fort,
Von einer Wacht zur andern
Rollt hin das Schlachtenwort.

Was atmet, rauscht und sauset?
Frischauf? Der Sturmwind naht,
Der Wald erbebt und brauset,
In Wogen geht die Saat.

Schon dampft ein Meer von Würzen
Aus der behauchten Welt,
Und satte Wetter stürzen
Auf das geborstne Feld.

Die drei guten Werke. Erzählung von Alfred Huggenberger.

Der angehende Bräutigam kann sich im ersten Augenblick nichts anderes denken, als daß bei seinem Vater etwas nicht mehr in Ordnung sein müsse. Dementsprechend wendet er nur ganz bescheiden und beschwichtigend ein: „Aber — was kommt Euch denn an? Jetzt, wo ich so eine Heidenarbeit gehabt habe! Und überhaupt — so etwas geht doch nicht!“

Der Vater setzt sich wie geschlagen auf die Fensterbank. „Also du hättest im Ernst mit ihr angebändelt?“ seufzt er tonlos.

Friedli wirft sich ein wenig in die Brust. „Dem sagt man nicht bloß angebändelt — du hättest nur etwas früher kommen sollen.“

Nun faltet der entsetzte Vater seine großen Werktagshände wie zum Gebet. „Du bist verloren — der ganze Beeribrunnen ist verloren, wenn die nur einen Viertelsvierling von dem Alten seiner Diplomatie geerbt hat!“ Er schnellt plötzlich auf und faßt den Sohn beim Rockärmel. „Rette dich, eh' er hereinkommt! Ich will die ganze Suppe für dich ausfressen!“

Es ist bereits zu spät, der Better Ramsbacher steht in der offenen Türe. Ohne Rock, die Hemdärmel zurückgestülpt, sieht er eher wie ein tatbereiter Rausschmeißer aus, als wie ein friedlicher Gastfreund. Bei seinem Erscheinen hat der

alte Beeribrunner sofort alle Willenskraft eingebüßt. Er sitzt klein und geduckt da, wie ein angebundener Hund, der die Peitsche über sich surren hört.

Der Better beachtet ihn mit keinem Blick. Seine Augen hängen scharf an dem etwas verdatterten Hochzeiter. Erst nach einer geraumen Weile vermag er die Sprache zu gewinnen.

„Bevor ich hereinkomme — bevor ich willkommen sage, will ich das eine wissen: Willst du sie oder willst du sie nicht? Ich bin radikal.“

„Er will sie!“ haucht der Vater, freudige Erregung heuchelnd; aber seine Armenfündermiene stimmt nicht zum Ton der Stimme.

„Hab' ich dich gefragt?“ herrscht ihn der Gastfreund an. „Mit einem, der meinen feldbestätigten Dickkopfwelzen verschimpft, mit so einem geb' ich mich überhaupt nicht mehr ab.“

Wie um gut Wetter zu machen, fügt Samuel Stöhr seiner ersten Aeußerung zaghaft bei: „Und sie will ihn auch ...“

Der Ramsbacher ist nun bis in die Mitte der Stube vorgerückt und mustert Friedli, von oben bis unten.

„Du wärest auch alt genug zum Reden. Was der da sagt, ist Mist.“